

# ARCHIPEL

Zeitung des Europäischen BürgerInnenforums



Ohne Sans-Papiers keine Pomodori Foto: Open Soc. Found.

AZB 4001 Basel  
Europäisches BürgerInnen Forum, 4001 Basel  
Die Post CH AG

## ITALIEN/MIGRATION

# Die Irrwege eines Sans-Papiers

**S. bemüht sich seit Jahren, reguläre Papiere in Europa zu bekommen, auch um endlich seine Mutter in Algerien besuchen zu können, die er seit fünf Jahren nicht mehr gesehen hat. In Italien ist es angeblich, dank der «Sanatoria», leichter möglich, einen legalen Status zu erhalten.**

Das Rechtssystem verzichtet mit dem seit 2020 in Kraft getretenen Amnestiegesetz, «Sanatoria» (siehe Kasten) darauf, Verantwortliche für illegale Handlungen zu verfolgen (Schwarzarbeit), und normalisiert prekäre oder irreguläre Situationen. Das Ziel davon ist, papierlose Arbeitsmigrant-inn-en sowie ausländische Arbeitnehmer-innen ohne Aufenthaltserlaubnis zu regularisieren, damit diese weiterhin mit Billigstlöhnen in der industriellen Landwirtschaft arbeiten können. Der Antrag auf Regularisierung wurde seither für etwas mehr als 200.000 Arbeitnehmer-innen gestellt, die hauptsächlich aus Bangladesch, Albanien, der Ukraine und Marokko stammen. Nur der Arbeitgeber kann die Regularisierung beantragen.

In einem Sektor wie der Landwirtschaft gilt häufig noch das «caporalato», also die illegale Vermittlung zwischen Unternehmen und Arbeitnehmern; die Anzahl der papierlo-

sen Migrant-inn-en, die dann wirklich angestellt werden, ist begrenzt. Viele Papierlose, die gar nicht in Italien arbeiten, bezahlen horrenden Summen an eine-n Vermittler-in, um als Arbeitnehmer-innen eines Arbeitgebers/einer Arbeitgeberin angemeldet zu werden, der/die über ein ausreichendes Einkommen verfügt, um sie fiktiv zu beschäftigen. S. versucht, über die Sanatoria einen legalen Status in Europa zu erlangen. Er war früher länger in Italien und lebt jetzt in Frankreich ohne Papiere. Wir sind nach Italien gereist, um einen Status in Europa für ihn zu erhalten und beschreiben hier die verschiedenen Etappen, die wir gemeinsam durchlaufen haben.

### 1. Etappe, Ventimiglia-Aversa

Wir kommen am Freitag von Südfrankreich aus in Ventimiglia an: S. braucht von der Caritas einen Nachweis über seine Anwesenheit in Italien. Ein Sudanese, den wir auf der

Strasse kennengelernt haben, begleitet uns. Als wir ankommen, erfahren wir von etwa 15 Migranten, die vor dem Gebäude der Caritas liegen, dass dasselbe über das Wochenende geschlossen ist. Sie werden draussen schlafen, obwohl die Temperaturen unter den Gefrierpunkt gefallen sind, und sie bis Montag keinen Zugang zur Essensausgabe haben.

Wir werden uns anders behelfen. Wir machen uns also auf den Weg in die Stadt Aversa in der Gemeinde Caserta in Kampanien. Dort lebte S., bevor er nach Frankreich kam, in einer kleinen Unterkunft mit Aziz, Samir und einem weiteren Freund. Im Auto erhalten wir mehrere Anrufe von Samir, der sehr besorgt ist, dass ich mich als «Westler» aufgrund des Zustands der Wohnung nicht wohlfühlen würde. Als wir ankommen, können wir seine Sorgen verstehen: S. erinnerte sich an ein Schimmelproblem, das sich seitdem offensichtlich verschlimmert hatte; die Wände waren vom Boden bis zur Decke fast völlig schwarz. Im Bett neben mir liegt ein 50-jähriger Mann aus Marokko, der in Neapel von einem Auto angefahren worden war und dem ein Bein amputiert wurde. Die Chirurgen, die ihn operierten, haben Gewebe in seinem Bein vergessen, was später zu einer allgemeinen Infektion führte. Obwohl er in Italien legal ist, kämpft er seit drei Jahren mit den Behörden, um Behindertengeld zu erhalten. Aziz war auf den Mann, der im Bahnhof von Neapel schlief, aufmerksam geworden und hatte ihn zu sich nach Hause eingeladen.

Als wir am Morgen aufwachen, sind unsere Kleidung und unsere Betten nass und riechen nach Schimmel. Aziz erzählt uns, dass er

endlich eine neue Unterkunft gefunden habe und in ein paar Tagen ausziehen werde. Der Vermieter hat bereits einen anderen Menschen ohne Papiere gefunden, der bereit ist, die schimmelige Wohnung zu mieten und die Wände selbst zu streichen.

Aziz erzählt uns, dass sie die Schlösser an der Eingangstür ausgetauscht haben, seit der Vermieter um 5 Uhr morgens hereingestürmt war und «soldi, soldi» (Geld, Geld) gerufen hatte, obwohl die Miete immer pünktlich bezahlt worden war. Als S. jedoch fragt, ob wir beim Verlassen des Hauses abschliessen sollten, antworten seine Freunde: «Warum abschliessen? Hier gibt es nichts zu stehlen.»

## 2. Etappe, Battipaglia

Als Nächstes fahren wir nach Battipaglia in der Provinz Salerno in Kampanien. Wir hoffen, einen Vermittler, den S. schon kennt, vor seinem kleinen Lebensmittelgeschäft anzutreffen. Nach knapp zwei Jahren hat S. einen Termin bei der Präfektur von Salerno bekommen und will sichergehen, dass alle notwendigen Dokumente bereitliegen. Wir haben Glück, der Vermittler ist da. S. erzählt mir, dass viele Menschen ohne Papiere hier mehrere Tage warten, bevor sie ihn treffen können. S. hat dem Vermittler bereits 4.000 € gegeben, um sich um seine Sanatoria zu kümmern. Der möchte jedoch noch für die Konformitätsbescheinigung der Unterkunft bezahlt werden. Er versichert uns, dass alles vorbereitet ist. Wir vertrauen ihm jedoch nicht und verbringen den Rest des Tages vor dem Lebensmittelgeschäft, wo wir uns mit anderen papierlosen Migranten austauschen, die vom selben Vermittler abhängig sind.

Wir fahren nach Battipaglia zu Said, einem Freund von S. Er lebt mit Mohamed, Ahmed

und Abdul auf 18 Quadratmeter. Der Ort ist die Hälfte einer umgebauten Garage am Ende eines Sozialwohnungsblocks und nichts entspricht den Standards. Die Miete beträgt etwa 400 € und sie können noch von Glück reden, denn viele Menschen, die rund um Battipaglia arbeiten, leben weit ausserhalb der Stadt oder schlafen im Sommer in Zelten. Said erzählt uns von einem Freund von ihm, der seit 20 Jahren in Italien lebt, Kinder und die italienische Staatsbürgerschaft hat und trotzdem noch für 30 € pro Tag in der Landwirtschaft arbeitet. Warum? fragen wir. Er erklärt uns, dass sein Freund in einer anständigen Wohnung lebt, die seinem Arbeitgeber gehört, und dass er Angst hat, sie zu verlieren, weil es unmöglich ist, jemanden zu finden, der bereit ist, eine solche Wohnung an eine marokkanische Familie zu vermieten.

S. will sich mit seinem Arbeitgeber treffen, um sicherzugehen, dass er am Tag ihres Termins in der Präfektur anwesend sein wird. Wir fahren mit dem Vermittler dorthin. Dort verlangt der Arbeitgeber 1000 €. Er erklärt, dass 300 € für den Buchhalter sind, der den Vertrag vorbereiten wird, und dass 700 € die Abgaben sind, die er an den Staat zahlen muss. Wir kehren nach Hause zurück. Zu unserem Glück hat der Ramadan gerade begonnen, denn wir haben nicht mehr viel Geld, um uns etwas zum Essen zu kaufen. Für die Freunde von S. bedeutet das auch, acht Stunden in der Sonne oder im Gewächshaus zu arbeiten, ohne etwas zu trinken oder zu essen.

Said, Mohamed und Ahmed wachen um 4 Uhr morgens auf, essen etwas, machen sich fertig und gehen gegen 5 Uhr zur Arbeit; sie kommen gegen 14 Uhr nach Hause. Den Nachmittag verbringen sie dann mit Schla-

fen oder mit ihrem Smartphone. S. spricht von einer aktiven depressiven Störung; d. h. die Leute sind aktiv und arbeiten die meiste Zeit, aber dann wissen sie nicht, was sie tun sollen. Sie haben sehr wenig Geld, um auszugehen (ein Teil ihres Gehalts wird an die Familie geschickt, der Rest wird für Essen, Transport zur Arbeit und Miete verwendet), es gibt keine Orte in der Nähe, an denen sie andere papierlose Migrant-inn-en treffen können; sie sind von der Gesellschaft entfremdet und vom staatlichen Rassismus traumatisiert (z. B. zwei Jahre für einen Termin bei der zuständigen Behörde). Jeden Abend bereiten wir gemeinsam das Abendessen vor, das in einem einzigen Teller serviert und geteilt wird. Das ist ein Moment, in dem sich jeder ein wenig öffnet und die Geschichten des Tages erzählt.

## Geschichten aus dem prekären Leben

Ahmed ist Gemüsebauer. Er erzählt uns, dass er eine Familie in Marokko hat und dass er in Battipaglia eine Aufenthaltserlaubnis und einen regulären Vertrag hat. Laut diesem Vertrag verdient er 53 € pro Tag und hat Anspruch auf bezahlten Jahres- und Krankheitsurlaub. In Wirklichkeit zahlt ihm sein Arbeitgeber aber nur 30 € pro Tag und bezahlter Urlaub liegt überhaupt nicht drin. Er würde uns gerne in Frankreich besuchen.

Said ist der Experte für Kiwis. Er erzählt, dass er nicht weiss, wie er in seinen jetzigen Zustand gekommen ist. In Marokko war er LKW-Fahrer. Er hatte ein schönes Haus, liebte seine Arbeit und hatte keine Geldprobleme. Er ging oft mit seinen Freunden wandern. Er zeigt mir viele Fotos von seinen Ausflügen. Er sagt mir, dass, wenn ihn ein Freund anruft, dieser ihm nicht glaubt, dass es in

## Sich mit der Sanatoria «normalisieren»

Um die Sanatoria in Anspruch nehmen zu können, muss sich die/der papierlose Arbeitnehmer-in, die/der oft kein Italienisch spricht, an einen Vermittler wenden, der einen Arbeitgeber mit ausreichendem Einkommen für eine fiktive Anstellung findet. Der Vermittler verlangt für diese Alles-inklusive-«Dienstleistung» zwischen 4000 und 7000 Euro. Die/der Papierlose wird jedoch im Laufe der Zeit feststellen, dass alle von der Sanatoria verlangten Dokumente noch bezahlt werden müssen. Im Agrarsektor sind das folgende:

- Ein gültiger Arbeitsvertrag: Der Arbeitgeber lässt von seinem Buchhalter einen massgeschneiderten Arbeitsvertrag aufsetzen. Die ungefähren Kosten betragen 300 €. Dieser Betrag sollte vom Arbeitgeber übernommen werden, wird aber von dem Papierlosen bezahlt.
- Nachweis der Anwesenheit in Italien, datiert vor März 2020 (Datum des Inkrafttretens der Amnestie): Für diejenigen, die nicht in Italien leben, bietet der Vermittler/Arbeitgeber diese Bescheinigung – oftmals eine gefälschte Krankenhausbescheinigung – für 500 € an.
- Eine Konformitätsbescheinigung für die Wohnung: Es muss nachgewiesen werden, dass die papierlose Person in einer Wohnung lebt, deren Konformität von einem qualifizierten Ingenieur festgestellt wurde. Ein Freund des Arbeitgebers/Vermittlers muss bestätigen, dass die/der papierlose Migrant-in in seinem Eigentum lebt. Kosten: ca. 700-1000 € und die Bescheinigung kostet zusätzlich ca. 180 Euro in Steuermarken. Es sei daran erinnert, dass es ohne Dokumente fast unmöglich ist, eine ordnungsgemässe Wohnung zu mieten.
- Eine Pauschalstrafe von 500 Euro pro Arbeitnehmer/in, die von Arbeitgebern zu zahlen ist.
- Eine Geldstrafe von 300 € pro Monat illegaler Beschäftigung: Arbeitgeber sollen diese Geldstrafe für frühere, legalisierte Arbeitszeiten zahlen. Davon geht ein Drittel an die Steuerbehörde und zwei Drittel an das INPS (Nationales Institut für soziale Vorsorge), das wiederum in Beiträge aufgeteilt wird, und ein weiterer Teil der Löhne wird an die Arbeitnehmer ausgezahlt. Die Geldstrafe wird tatsächlich von den papierlosen Arbeitnehmer-inne-n bezahlt, die im Falle einer realen Anstellung unter folgenden Bedingungen arbeiten müssen und bezahlt werden:
- Von 6 Uhr bis 14 Uhr / 14.30 Uhr – Arbeit ohne Pause auf den Feldern oder in den Gewächshäusern bei durchschnittlichen Sommer-temperaturen von ca. 30 °C im Freien.

Unter Vertrag (äusserst selten): 53 €/Tag, Krankenversicherung, 28 Tage bezahlter Urlaub und bis zu 42 Tage bezahlter Krankheitsurlaub.

Ohne Vertrag (Schwarzarbeit): ca. 30 €/Tag, 27,50 € wenn man die Kosten für den öffentlichen Nahverkehr zur und von der Arbeit abzieht. Es gibt keinen Urlaub.

Europa so schwierig ist. Saïd hofft, dass er in diesem Sommer seine Aufenthaltsgenehmigung erhält und eine Arbeit als LKW-Fahrer findet, damit er seine Familie nach Italien bringen kann.

Mohamed spricht überhaupt nicht und isst getrennt von uns. Eines Abends fordert er uns wütend auf, leiser zu sein, weil er schlafen will. Am nächsten Tag entschuldigt er sich und erklärt uns, dass es in den Gewächshäusern, in denen er arbeitet, zwei Personen gibt, eine an jedem Ende der Linie, die kontrollieren, dass er nicht einmal eine Minute Pause macht. Er erzählt uns, dass er regelmässig Albträume über die Überwachung am Arbeitsplatz und die Möglichkeit, seinen Job zu verlieren, hat.

Wir machen uns wieder auf den Weg zum Lebensmittelgeschäft des Vermittlers. Es muss das sechste Mal sein, dass wir dort hingehen. Wir haben nun mehr als 72 Stunden ununterbrochen an diesem Ort verbracht, mit endlosen Wartezeiten für die absichtlich unvollständigen Informationen, die der Vermittler bereitgestellt hat. Man muss wissen, dass die gesamte Dokumentation und offizielle Kommunikation der Präfektur per PEC (zertifizierte E-mail) an den Arbeitgeber und seinen Buchhalter gesendet wird. Der Migrant erhält über WhatsApp nur Teilfotos der vom Vermittler gesendeten Mitteilungen.

Wir begeben uns zur Präfektur von Salerno, wo wir Bilal und seinen Vermittler treffen. Bilal kommt aus Algerien und hat keine Papiere. Er sucht nach auch einer Aufenthaltsgenehmigung in Italien mit der Sanatoria, weil er in Frankreich keine andere

Lösung gefunden hat, obwohl er seit 15 Jahren mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Marseille lebt. Er hat bereits 7000 € an seinen Vermittler gezahlt. S. und Bilal betreten die Präfektur zu ihrem Termin. Während ich vor der Präfektur warte, treffe ich eine Anwältin, die sich auf Sanatoria spezialisiert hat. Sie sagt mir, dass von den Personen, die die Sanatoria beantragen, viele weder illegal in der Landwirtschaft arbeiten noch in Italien leben, dass es aber für viele Menschen ohne Papiere einer der wenigen möglichen Wege ist, eine Aufenthaltserlaubnis zu erhalten. Sie bietet an, den Fall von S. weiterzuverfolgen und uns anschliessend Kopien des gesamten Schriftverkehrs zu schicken. Das wäre fast ein Traum, da wir den Grossteil der Bürokratie selbst erledigen könnten, aber es ist keine realistische Option: S. befürchtet, dass der Arbeitgeber den Anstellungsantrag ablehnen würde, wenn er von der Beteiligung eines Anwalts erfährt. S. verlässt die Präfektur mit Bilal. Beide sind verärgert. Der Arbeitgeber hat nicht alle von der Präfektur geforderten Dokumente mitgebracht; Termin in einem Monat. Wir gehen wieder – demoralisiert.

Jetzt steht die letzte prekäre Etappe an – die Rückkehr nach Frankreich. Wenn uns die französische Polizei festnimmt, wird das ganze Verfahren von S. eingestellt und das gesamte ausgegebene Geld löst sich in Rauch auf. Wir sind sehr froh, wieder nach Hause zu kommen. Aber S. muss bald wieder nach Salerno fahren ...

M. (EBF) und S.

nissen eine grosse Hilfe ist, Unterschlupf gefunden. Sergej ist Inhaber eines Cafés und einer Bäckerei, in der Beeinträchtigte arbeiten. Mit seiner sanften Stimme erklärt er mir, dass er ohne Familie die Hände frei habe, um Hilfstransporte in den Osten des Landes zu organisieren. Die überwiegend jungen Leute in Zeleny Hay zeichnen, spielen Tischtennis, üben mit dem Skateboard auf der betonierten Fläche zwischen den Schweineställen, folgen dem Online-Unterricht oder helfen eifrig im Garten. Sie helfen überhaupt, wo sie können – sind dankbar hier sein zu dürfen.

### **Bleiben bis der Spuk vorbei ist**

Ein sonniger, wunderschöner Frühling: Zwischen Buchenwäldern, deren zartgrüne Blätter gerade aufgehen, und Wiesen mit blühenden Obstbäumen leben zwei Familien der europäischen Longo-mai-Genossenschaftsbewegung auf ihren Höfen – offene Begegnungsräume. Gleich zu Beginn des russischen Angriffskrieges haben sie Telefonanrufe von Freund\_inn\_en bekommen: Können wir zu euch kommen, nur für ein paar Tage, für eine unbestimmte Zeit, bis dieser Spuk vorbei ist? Daraus sind inzwischen Monate geworden. Nun sind in jedem Haus 20 Personen und mehr untergebracht, täglich kommen neue hinzu, andere fahren ab.

„Wir helfen am Hof, wo wir können.“ Olya hat studiert und ist Chemikerin. Sie sortiert die gespendeten Medikamente und andere Hilfsgüter, die im Depot in Khust ankommen. Ich bin erst 16 und mache gerade mein Abitur auf einem musischen Gymnasium, natürlich alles online. Meine Eltern sind in Kyiw geblieben, ich habe grosse Angst um sie. Ich zeichne viel, das beruhigt mich. Hier am Land fühle ich mich in Sicherheit. Aber es beunruhigt mich sehr, was in anderen Teilen des Landes passiert,“ erzählt mir Nika, während sie Fenster putzt. Ihr älterer Bruder Jegor, Aktivist einer kleinen ukrainischen NGO zur Verteidigung der Wälder, arbeitet schon mehrere Jahre in der Kampagne zur Rettung des Bergmassivs Svydovets mit Longo mai zusammen. Mit seinen jüngeren Geschwistern, seiner Freundin Olya und deren Eltern haben sie hier Unterschlupf gefunden.

Nolig, Sergej und Marie sind von einer Misson nach Kyiw und Saporischschja im Osten des Landes zurückgekommen.(1) Aus Kyiw sind die russischen Truppen inzwischen abgezogen, von der 800.000 Einwohner\_innen zählenden Hauptstadt der Region Saporischschja ist die Front jedoch nur 40 km entfernt. Mehr als 100.000 Binnenflüchtlinge sind schon in der Stadt, von den internationalen Hilfsorganisationen fehlt jede Spur, erzählt Marie. Das Europäische BürgerInnen Forum (EBF) hat zusammen mit Longo mai bereits 15 Kleinbusse in die Ukraine gebracht, mit denen einheimische Fahrer Hilfsgüter in die Gebiete nahe der Front bringen und Menschen von dort evakuieren. Die Delegation hat Kontakt zu lokalen Initiativen aufgenommen, die gratis warme Mahlzeiten, Lebensmittel und Hygieneprodukte an die Geflüchteten verteilen. Wir werden diese Gruppen unterstützen. Am nächsten Tag fahren wir in die nahegelegene Kleinstadt Khust. Dort hat der italienische Unternehmer Reinjo vor 20 Jahren eine Schuhfabrik eingerichtet. Er stellt

## **UKRAINE/TRANSKARPATIEN**

# Lachen, um nicht zu weinen

**Hier in Zeleny Hay, einem idyllischen Weiler in den südlichen Ausläufern der ukrainischen Karpaten, ist das Leben friedlich. Es wird gerne gelacht – mitten im Krieg? Doch ich merke, wie angespannt die Stimmung ist, wie alle ständig die Nachrichten zum Kriegsgeschehen auf ihren Smartphones verfolgen. Manche versuchen, mit kleinen Witzen die Anspannung zu lockern.**

Klavierklänge erfüllen das Haus. In einer kleinen Kammer improvisiert Ilja, ein bekannter ukrainischer Jazzpianist, täglich mehrere Stunden, wenn er nicht gerade kocht. Er hat Kyiw mit seiner gehbehinderten Mutter, seiner Schwester, einer Dokumentarfilmerin, und ihren zwei Kindern am 26. Februar verlassen, als die Bombeneinschläge näherkamen. Seiner Mutter war es nicht möglich, bei Fliegeralarm vom 7. Stockwerk in

15 Minuten bis in den Schutzkeller zu gelangen. Auch Sergej (siehe Interview in derselben Nummer, Anm. d. Red.) hat Kyiw gleich zu Beginn des Krieges verlassen. Sein Haus liegt nur 2 km von einem Militärstützpunkt entfernt, wo am 24.2. um 5 Uhr früh die ersten Raketen einschlugen. Frau und Kinder sind nach Deutschland geflohen und haben in Dortmund bei einem Freund aus Kasachstan, der ihnen mit seinen Russisch-Kennt-

dem EBF eine grosse Lagerhalle für humanitäre Hilfsgüter zur Verfügung und packt auch selbst mit an. Den ganzen Tag arbeiten wir, Einheimische, Binnenflüchtlinge und internationale Freiwillige zusammen in der Halle, sortieren Medikamente und medizinisches Material, stellen 33 Paletten zusammen mit Gemüsekonserven, Hygieneartikeln und Schlafsäcken, insgesamt 20 Tonnen, alles Spenden von privaten Initiativen vor allem aus Rumänien. Die Paletten sind 2,30m hoch und werden mit dem Gabelstapler auf den Sattel-schlepper geladen, der am nächsten Tag in die 1.200km entfernte Stadt Saporischschja aufbricht. Die Stimmung ist gut, alle sind froh, etwas Sinnvolles tun zu können.

### Unterbringung im Dorf

Im Dorf Nischnje Selischtsche mit seinen 2.000 Einwohnern\_innen, wo unser Weiler Zeleny Hay liegt, haben sich 500 Menschen als Binnenvertriebene registriert, aber die wirkliche Zahl wird viel höher geschätzt. Manche sind privat untergekommen, zahlen Miete, manche auch nicht. In der Schule wohnen 150, im Kindergarten 75 Menschen, vor allem Frauen und Kinder. Pro Raum schlafen 8 bis 10 Personen auf Matratzen am Boden. Eine Frau sitzt auf einem Kleinkinderstuhl und schaut konzentriert auf ihr Handy. Sie entschuldigt sich bei uns, sie müsse Mathematik-Unterricht geben.

Die Dorfkäserei, entstanden auf eine Initiative und mit Unterstützung von Longo maï, würde heuer ihr 20-jähriges Jubiläum feiern, wenn kein Krieg wäre. Viel Käse wird jetzt gratis an die Vertriebenen abgegeben, deshalb unterstützen das EBF und Longo maï die Käserei finanziell, damit sie überleben kann und den lokalen Bauern und Bäuerinnen auch weiterhin die Milch abkauft. In dem dazugehörigen Restaurant, erst vor einem Jahr eröffnet und gleich zu Kriegsbeginn in eine Kantine umgewandelt, werden täglich bis zu 300 warme Mahlzeiten gratis ausgeteilt. Unter Anleitung einer Köchin bereiten 10 Freiwillige – Geflüchtete und Einheimische – das Essen zu.

Tanja, eine langjährige Freundin, betreute während 2 Monaten 18 Kinder und Jugendliche im Alter von 8 bis 17 Jahren in der Herberge von Longo maï im Dorf. „Die Kampf-

handlungen haben sich schon ab dem 17. Februar in der Region Luhansk verstärkt, noch vor dem russischen Angriff auf die Ukraine. Eltern aus Luhansk, deren Kinder schon einmal in unserer Herberge ihre Ferien verbracht hatten, riefen mich an und baten mich, die Kinder aufzunehmen. Sie haben sich ohne Begleitung von Erwachsenen auf die weite Reise gemacht und sind zu mir gekommen. Ich war zu Beginn allein mit ihnen, die Kinder waren anfangs völlig aufgedreht, ohne ihre Eltern in die Ferien zu fahren. Schon bald haben mir Frauen aus dem Dorf geholfen, die wilde Bande zu betreuen.“ Später sind die Eltern nachgekommen und die Herberge war wochenlang völlig überfüllt. Tanja hat daraufhin Häuser angemietet und bietet den Familien an, umzuziehen. Das haben schon 4 Familien in Anspruch genommen. Seit Beginn des Krieges haben sich die Mieten jedoch verdoppelt oder gar verdreifacht. Manche Familien haben sich auf eigene Faust eine Wohnung gefunden. Einige Binnenflüchtlinge sind in ihre Heimatorte zurückgekehrt, weil sie nicht ewig, ohne Geld zu verdienen, leben können.

### Perspektiven am Land

Mit dem Beginn des Krieges nutzten einige ukrainische Familien im Dorf die erleichterten Bedingungen, um auszuwandern, weil in Polen oder Tschechien schon der Ehemann arbeitete. Andererseits siedeln sich Binnenflüchtlinge hier an und überlegen ernsthaft zu bleiben, insbesondere wenn sie schon zweimal vertrieben wurden – etwa aus der Region Luhansk – und nichts mehr haben, wohin sie zurückkehren können. Eine Zahnärztin hat eine provisorische Praxis aufgemacht, ein Tischler möchte seine Werkstatt im Dorf einrichten.

Wir haben nachbaufähiges Saatgut organisiert, um die kleinbäuerliche Landwirtschaft und die Ernährungssouveränität in den Karpatendörfern zu stärken, wo nun viel mehr Menschen ernährt werden müssen. Viele Kleinlandwirtschaften dienen der Selbstversorgung, Überschüsse werden auf den lokalen Märkten verkauft. Diese Hauswirtschaften unter 5 ha Fläche erzeugen Kartoffeln, Mais, Fleisch, Eier, Milch, Gemüse und Obst, insgesamt fast die Hälfte der gesamten Agrarproduktion der Ukraine. Wie sich jetzt

während des Krieges wieder zeigt, sind sie viel weniger krisenanfällig als die flächenstarken Grossbetriebe, die mit viel Einsatz von Kunstdünger und Pestiziden Getreide für den Export produzieren.

In Nischnje und den umliegenden Dörfern haben wir 25 Tonnen Saatkartoffeln aus Österreich und Rumänien an 500 Familien verteilt. Auch 4 Tonnen samenfesten Bio-Mais, der hier auf kleinen Feldern für die Eigenversorgung mit Polenta von Hand ausgesät wird, konnten wir in kurzer Zeit in Westeuropa organisieren, obwohl es gar nicht so einfach war, diese Menge zu finden. Auch Biomais besteht in der EU fast ausschliesslich aus Hybridsorten. Eine Mühle wird bald eingerichtet, um eigenes Brotmehl herzustellen. Wir haben viele Ideen, wie wir die bäuerliche Landwirtschaft hier stärken könnten.

### Freiwillige Selbstverteidigungs-Einheiten

In Khust und einigen anderen Bezirken Transkarpatiens sind die Männer, die sich freiwillig zu den Selbstverteidigungskräften gemeldet haben, eingezogen worden. In den frühen Morgenstunden begann für sie eine zweitägige Reise, die unerwartet in der Region Donezk, mitten im Kriegsgebiet, endete. Sie haben keine militärische Ausbildung und verfügen über keinerlei Kampferfahrung. Daraufhin begaben sich spontan etwa 80 Frauen – Mütter, Schwestern und Ehefrauen – zur Militärverwaltung in Khust. Sie protestierten lautstark und verlangten eine Erklärung. Die Familien befürchten, dass die jungen Männer ohne Kampferfahrung in der Schlacht verheizt werden. Tanjas Freund Slavik ist auch dabei.

Ilja, der Pianist mit dem wir so viel gelacht haben, ist mit einem Freund, dessen Wohnung zerstört wurde, zurück nach Kyiw. Er will schauen, was aus seiner 11-köpfigen Salsaband geworden ist. Der Vater von Olya, ein Ingenieur, der in seiner Firma Röntgengeräte herstellt, möchte den Betrieb in Lwiw wieder aufnehmen. In Zeleny Hay ist es ruhiger geworden. In den transkarpatischen Dörfern könnten die Vertriebenen, die hier in der vom Krieg verschonten Region bleiben möchten, neue Perspektiven für das Land schaffen.

Heike Schiebeck, EBF, Longo maï

1. siehe auch Interview mit Sergej von Operation Solidarity in dieser Archipel-Ausgabe



# Operation Solidarity

**Der folgende Text besteht aus Auszügen eines langen Interviews mit Sergej, einem Mitglied von Operation Solidarity<sup>1</sup>. Die Mitglieder von Operation Solidarity bezeichnen sich auf ihrer Website als «ein Netzwerk antiautoritärer Freiwilliger, das während des Krieges gegründet wurde, um gemeinsam mit den fortschrittlichen Kräften des Landes die imperialistischen Angriffe auf die Ukraine abzuwehren».**

*Ich habe das Gefühl, dass es für einige von uns im Westen einen deutlichen Unterschied zwischen humanitärer und militärischer Hilfe gibt. Für einige Linke in Europa scheint es ein Problem zu sein, den bewaffneten Widerstand zu unterstützen.*

Sergej: Ja, das ist sehr gut, aber leider sehe ich keinen Ausweg ohne militärischen Widerstand. (...)

Ich weiss, dass viele Linke in Europa nicht bereit sind, militärische Aktionen zu unterstützen. Ich würde es sehr begrüssen, wenn nach diesem Krieg eine starke antimilitaristische Bewegung entstünde, denn jetzt wissen wir, was ein Land tun kann, wenn es über Atomwaffen und jede Menge konventioneller Waffen verfügt. Eine globale antimilitaristische Bewegung ist sehr wichtig, aber das wird nur möglich sein, wenn Russland den Krieg verliert, denn wenn es ihn gewinnt, wird es ein neues Wettrüsten geben. Jeder wird noch mehr Waffen produzieren und Atomwaffen besitzen wollen. Wenn du ein antimilitaristischer Aktivist bist, musst du auch gegen die Kriege sein, die Russland führt.

Ich bin nicht sehr optimistisch, was die ukrainische Gesellschaft angeht und wie sie nach dem Krieg aussehen wird, hier gibt es viel Hass, der Nationalismus wird sich total normalisieren, leider. Aber im Moment ist alles besser als die russische Besatzung, weil Russland für mich fast ein faschistischer Staat ist und wenn man es mit der Ukraine vor dem Krieg vergleicht... Die Ukraine war

ein viel demokratischerer Staat, natürlich mit all seinen Problemen, aber wirklich, wenn Menschen aus Weissrussland oder Russland in die Ukraine kamen, sagten sie: «Wow, ist das möglich? Könnt ihr das machen?».

*Kennst du russische Aktivist-inn-en, die heute noch in Russland leben?*

Ja, natürlich, ich habe Kontakt zu diesen Leuten und es ist sehr schwer für sie. Und es ist sehr schwer für sie zu glauben, was hier passiert, weil alle Nachrichtenkanäle kontrolliert werden, so dass sie Informationen nur über Telegram-Kanäle erhalten. Aber wenn sie die offiziellen ukrainischen Nachrichten über Butscha und die aus dem Westen sehen, glauben sie an nichts mehr und fragen uns: «Könnt ihr uns sagen, ob es wahr ist, was hier passiert? Ich kann es nämlich nicht glauben. Ich bin total gegen Putin und unsere Regierung, aber ich kann nicht glauben, dass russische Soldaten das getan haben könnten.» Es ist sehr schwer für sie, diese Realität zu akzeptieren. Ich habe ihnen gesagt, dass ich dort (in Butscha) gewesen bin und es mit meinen eigenen Augen gesehen habe. Es ist nicht nur eine Person, ich habe mit mindestens zwei Personen aus Russland gesprochen, die nicht daran glauben. Für mich ist es schwer, das zu akzeptieren, denn es handelt sich um kritische Menschen.

*Und das ist ein weiterer Punkt: Glaubst du nicht, dass der Staat, der eure Gruppen, aber auch rechtsextreme Protestgruppen als potenzielle Bedrohung ansieht, die Situation ausnutzen könnte, um alle in die Wüste zu schicken?*

Ich glaube nicht, ich glaube, der Staat kümmert sich nicht darum, wer für welche Ideologie steht, er hat andere Dinge zu tun. Manchmal könnte das Kommando einer Einheit sagen: «Ach bitte, wir brauchen hier keine Politik», aber in Wirklichkeit ist es ihnen in grösserem Massstab egal, wer für welche Ideologie steht, die meisten verstehen nicht einmal die Unterschiede. Vielleicht wissen es die Geheimdienste, aber darin sind sie auch nicht so gut. Sie haben natürlich Spezialisten, aber das ist für sie nicht wichtig. Ich glaube nicht, dass sie diesem oder jenem Militäroffizier sagen könnten, dass er diese oder jene Einheit zum Beispiel nach Mariupol schicken soll, nein.

Und abgesehen davon ist die extreme Rechte ein viel grösseres Problem für die ukrainische Regierung als die extreme Linke. Aber ich habe noch kein Beispiel dafür gehört, dass Menschen wegen ihrer Ideen absichtlich in den Tod geschickt werden.

Und ich würde sogar noch weiter gehen: Der Krieg im Jahr 2014 war viel stärker politisiert, weil die Freiwilligenbataillone eine grössere Rolle spielten, die Armee schwach war und die nationalistischen Freiwilligenbataillone wirklich Helden waren, weil sie von der Maidan-Revolution stammten. Sie haben angefangen zu kämpfen und sind als Helden zurückgekehrt. Dann führten sie politische Projekte an, unter anderem nationale Parteien. Das Bataillon Aydar zum Beispiel war 2014 sehr beliebt, aber jetzt gibt es dieses Bataillon nicht mehr. Der Rechte Sektor (Pravy Sektor) war 2014 an der Front und ist es auch heute noch, aber jetzt ist er nur noch einer von vielen. Niemand spricht jetzt viel über den Rechten Sektor.

*Wir hören viel über das Asow-Bataillon, wegen Mariupol. Was hältst du von ihnen?*

Das ist eine komplexe Frage. Im Grunde ist Azow<sup>2</sup> eine Struktur oder besser gesagt: eine breite Bewegung. Das Asow-Bataillon wurde 2014 von Nazi-Organisationen und rechten Hooligans gegründet. In der Anfangsphase bestand der harte Kern der Organisation ein-



deutig aus Nationalsozialisten. Sie begannen, in Europa bekannt zu werden, man begann über sie zu reden und für sie zu werben. Sie spalteten sich jedoch in verschiedene Flügel auf. Der ursprüngliche rechtsextreme Kern des Asow-Bataillons gründete eine politische Partei namens National Corps und es gab einen paramilitärischen Flügel, die National Vigilant, die später in Centuria umbenannt wurde. Das Asow-Regiment wurde später in die Nationalgarde integriert.

Im Jahr 2016 wurden die meisten Freiwilligenbataillone in die ukrainische Armee integriert, sodass sie ihre Unabhängigkeit verloren und von der Frontlinie verlegt wurden. Soweit ich weiss, gab es vor dem Beginn der russischen Invasion nur noch zwei Freiwilligenbataillone: Asow und Rechter Sektor. Aber auch sie waren mehr oder weniger von der Front verlegt worden, so dass sie sich manchmal militärischen Operationen anschlossen, ansonsten aber in ihren Stützpunkten blieben. Aufgrund ihrer Popularität und ihrer militärischen Fähigkeiten schlossen sich ihnen viele Menschen an. Der Anteil der rechtsextremen Mitglieder des Regiments nimmt daher ab. Die Asow-Bewegung hat auch eine weitere kleine rechtsextreme Organisation, die autonom ist, aber mit dem National Corps koordiniert wird. Diese kleine Organisation hat auch eine eigene Abteilung zur territorialen Verteidigung gegründet, ähnlich wie die Anarchisten. Die Verbindungen zwischen Corps National und dem Asow-Regiment sind in den letzten Jahren schwächer geworden. Es gibt keine politischen Erklärungen seitens des Regiments, sondern nur seitens der Partei. Natürlich behalten sie diesen politischen Hintergrund, aber es ist nicht die Grössenordnung, von der die russische Propaganda spricht. Ich würde sagen, dass das Asow-Regiment in Mariupol weniger radikal ist als das Territorialverteidigungs-bataillon, das von rechtsextremen Aktivisten des National Corps und kleinen Gruppen von Mitgliedern der Asow-Bewegung in Kyiw und anderen Städten gegründet wurde. Aber natürlich sehen sie, dass es Angriffe auf ihre Rhetorik gibt. Angesichts der Tatsache, dass Putin sie als Nazis bezeichnet hat, sagen sie «Wir sind keine Nazis, sondern Patrioten». Ich denke, im Asow-Regiment in Mariupol ist

das näher an der Realität, weil die Zahl der Nazis/Rechtsextremen darin kleiner ist. Ich denke, einer der Gründe, warum das Asow-Regiment bis zum bitteren Ende kämpft, ist, dass seine Kämpfer wissen, dass sie von der russischen Armee liquidiert werden, wenn sie gefangen genommen werden, weil sie für die Russen den Teufel darstellen. Sie machen keine Gefangenen.<sup>3</sup>

Vor dem Krieg war das mein Hauptthema, über die extreme Rechte zu sprechen. Menschenrechtsverletzungen durch Rechtsextreme sind ein echtes Problem! Aber gleichzeitig ist es mit dem Ausmass des Krieges nicht zu vergleichen. Wir hatten im letzten Jahr 180 Gewalttaten und Zusammenstösse durch Rechtsextreme, wobei diese Zahl nicht nur Angriffe auf Personen, sondern auch auf Eigentum, Veranstaltungen usw. umfasst. Dabei gab es keine Toten. Die Skala der Schwere ist unvergleichbar. (...)

Ich glaube nicht, dass es eine gute Strategie ist, die Existenz der extremen Rechten hier zu leugnen, aber man muss die wahren Massstäbe aufzeigen. Und die wahren Massstäbe sind nicht mit denen der Russen vergleichbar.

Das Interview realisierten Marie (EBF) und Nolig (franz. Online-Zeitung «lundi matin») am 8. April 2022 in Kiew

1. <https://operation-solidarity.org/about/>

2. Die Asow-Bewegung ist eine Galaxie von Organisationen, die mit der Geschichte des Asow-Bataillons verbunden sind. Dazu gehören unter anderem das National Corps (der politische Arm der Bewegung), die Nationale Miliz (paramilitärische Organisation, die sich vom Asow-Bataillon unterscheidet), Asow-Zivilkorps (nichtmilitärische aktivistische Organisation von Veteranen des Bataillons), Centuria (paramilitärische Organisation).

3. Ab 17. Mai haben sich mehrere hundert Kämpfer des Asow-Regiments, die im Asow-Stahlwerk von Mariupol verschanzt waren, der russischen Armee ergeben. Ihr weiteres Schicksal ist ungewiss.

## RUSSLAND

# Dekolonisierung der Russischen Föderation

**Dieser Aufruf wurde Mitte März mit dekolonialen Aktivist·inn·en und Vertreter·inne·n indigener Völker der Russischen Föderation verfasst, die an Texten arbeiten, in denen sie die Kolonialpolitik der RF kritisieren. Diese Arbeit ist aufgrund der Risiken, die sie für die Teilnehmer·innen birgt, anonym.**

Am 24. Februar 2022 startete Putin mit der Unterstützung Lukaschenkos einen gross angelegten Angriff auf die Ukraine. Dieser Krieg hatte 2014 begonnen, als die Russische Föderation die Krim annektierte und die «Volksrepubliken» Donezk und Luhansk gründete. Russland hat bereits ähnliche Beschlagnahmungen von Gebieten unab-

hängiger Staaten vorgenommen und separatistische Bewegungen in anderen Staaten geschaffen und unterstützt, um diese Gebiete de facto von sich abhängig zu machen, wie es in Transnistrien und Abchasien der Fall war.

Gleichzeitig wurden Selbstbestimmungsbewegungen auf ihrem eigenen Territorium brutal unterdrückt, wie im Fall der Tschetschenischen Republik. Die heutigen Aktionen werden von Putin als Entnazifizierung und Entmilitarisierung der Ukraine dargestellt, um «die Russen zu retten». Wir erleben Massaker an Zivilist·inn·en, die Bombardierung ziviler Gebäude und die völlige Verzerrung der Realität durch Propaganda in den von der Regierung kontrollierten Medien.

Die Russische Föderation besteht aus vielen verschiedenen Völkern, die während der Kolonialisierung in ihr aufgenommen wurden. Auf unserem Recht der Selbstbestimmung zu bestehen, kann für uns jedoch bedeuten, ein Strafverfahren zu riskieren. Die öffentliche Äusserung einer Antikriegsposition hatte vor kurzem die gleichen Konsequenzen. Daher ist unsere Erklärung anonym und international. Die Arbeitsgruppe hat Teilnehmer·innen aus der Ukraine, Weissrussland, Moldawien, Armenien, Kirgisistan, Kasachstan, Usbekistan und aus Regionen der heutigen Russischen Föderation, darunter Tatarstan, Baschkortostan, Burjatien, die



Foto: Oleksandr Glyadyelov

Republik Sacha, Kalmücken, Udmurtien und Mari El. In unseren Forderungen stützen wir uns auf bestehende Aufrufe von Vertreter-inne-n indigener Völker<sup>1</sup> Russlands, die sich von staatlichen Strukturen distanzieren und ihre Ablehnung des Krieges erklärt haben<sup>2</sup>.

### Friedliche Zerstörung des Imperiums

Wir beschuldigen Putin, Konflikte zu unterstützen oder anzustacheln und Kriege zu führen, die Gebiete anderer Staaten zu annektieren und das Land repressiv zu regieren. Wir glauben jedoch nicht, dass allein der Sturz seiner Macht zu wirklichen Veränderungen in Russland führen wird. Das von Putin aufgebaute totalitäre patriarchalisch-oligarchische Regime wird nicht mit seinem Abgang zusammenbrechen. Das gesamte Staatssystem muss dekonstruiert und reorganisiert werden.

Wir glauben, dass alle Völker das gleiche Recht auf Selbstbestimmung (Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte, Art. 1) und volle Unabhängigkeit haben. Wir fordern, dass die Menschen das Recht zurückerhalten, über ihr Land selbst zu bestimmen, ihre eigene Sprache zu sprechen und ihre eigene Geschichte und Kultur zu gestalten. Wir rufen die Völker der Welt dazu auf, die Völker Russlands in ihrem Streben nach Desidentifikation mit dem Zentrum zu unterstützen. Wir fordern die friedliche Zerstörung des Imperiums.

Wir fordern regionale Autonomie bei der Entscheidungsfindung und lokale Selbstverwaltung anstelle eines vertikalen und auf Unterdrückung ausgerichteten Machtapparats. Unter diesen Bedingungen sollte jeder Mensch das Recht haben, sich am politischen Leben der Region, in der er lebt, zu beteiligen. Die neuen Autonomien sollten entlang territorialer Linien gebildet werden und nicht Hierarchien reproduzieren oder schaffen, die auf «Rasse», Religion oder Herkunft basieren. Wir brauchen keine Politik des Ausschlusses und der Ausrottung. Wir brauchen Inklusion und eine radikale Akzeptanz der Vielfalt. Unter den Bedingungen der neuen Autonomien muss das moderne Migrationsrecht, das als ein weiteres Mittel der Unterdrückung eingesetzt wird, überarbeitet werden. Die Menschen sollten ihren Wohnort frei wechseln können. (...)

Wir brauchen Frieden und die Befriedigung der Grundbedürfnisse jedes Menschen.

Wir brauchen eine bedingungslose Grundversorgung und keinen überdimensionierten Polizei- und Militärhaushalt, der für interne und externe Aggressionen eingesetzt wird.

Der Krieg in der Ukraine hat einmal mehr die Abhängigkeit der Weltwirtschaft und der Weltpolitik von nicht erneuerbaren natürlichen Ressourcen bestätigt, die unter der Kontrolle mehrerer mächtiger Staaten stehen. Der «Westen» unternimmt aufgrund seiner Abhängigkeit von russischem Gas nicht genügend Schritte, um den Krieg zu beenden.

Diese Situation gefährdet nicht nur die Welt, sondern kann auch zu einem globalen Ökozid führen. Indigene Völker sind die ersten, die unter der Ausbeutung nicht erneuerbarer natürlicher Ressourcen und der Klimakrise leiden. Die Unternehmen kennen die Folgen ihrer Aktivitäten, ergreifen aber keine Massnahmen zur Veränderung, da sie vom Profit geleitet werden. Wir fordern einen Übergang zu erneuerbaren Energien und die Rückgabe des Verfügungsrechts über die Ressourcen auf ihrem Territorium an die Bevölkerung. Russland benutzt heute wie früher Vertreter-innen indigener Völker, um seine Kolonialkriege zu führen. Die Ressourcen, um diese Kriege zu führen, stammen ebenfalls von ihrem Land und ihrer Arbeit. Dem müssen wir ein Ende setzen. Wir fordern alle auf, es nicht bei den Rufen nach Putins Abgang und einem Ende des Krieges zu belassen, sondern eine radikale Entkolonialisierung der Russi-

schen Föderation zu fordern und den einzelnen Subjekten das Recht einzuräumen, ihre eigene Zukunft zu gestalten.

### Aktivist-inn-en und Vertreter-inne-n indigener Völker der Russischen Föderation

1. Nach der Definition der «International Working Group on Indigenous Affairs» (IWGIA) sind indigene Völker diejenigen Völker, die sich am Rande der Entstehung zeitgenössischer Staaten befinden und sich als indigene Völker identifizieren. Sie werden mit bestimmten Gebieten in Verbindung gebracht, in denen ihre Geschichte nachvollzogen werden kann. Sie teilen die folgenden Merkmale (eines oder mehrere): Sie sprechen eine andere Sprache als die der dominanten Gruppe(n); sie werden im politischen System und im Rechtssystem diskriminiert; ihre Kultur unterscheidet sich von der der übrigen Gesellschaft; sie unterscheiden sich oft von der allgemeinen Gesellschaft in ihren Praktiken der Ressourcennutzung, da sie Jäger und Sammler, Nomaden, Hirten oder Brandrodungsbauern sind; sie sehen sich selbst und werden von anderen als anders als der Rest der Bevölkerung wahrgenommen.

2. Erklärung des Internationalen Komitees der indigenen Völker Russlands: <https://polarconnection.org/international-committee-of-indigenous-peoples-of-russia/> und «Das ist nicht unser Krieg»: Aufruf der Burjatischen Demokratischen Bewegung; Burjaten gegen den Krieg.

### BUCHTIPP

## Brennpunkt Westafrika

Ausgangspunkt dieses im März erschienenen Buches ist die lange Geschichte von Flucht und Migration in Westafrika und insbesondere der Umstand, dass Migration eine kulturell tief verankerte Alltagspraxis darstellt, die nicht durch immer höhere Zäune aufgehalten werden kann. Im Zentrum des Buches stehen die Fluchtursachen. Gezeigt wird, wie bereits Sklaverei und Kolonialismus ökonomische und politische Tiefenstrukturen hervorgebracht haben, die bis heute eine eigenständige Entwicklung der westafrikanischen Länder massiv erschweren. Auf dieser Grundlage kommt die gesamte Palette von Fluchtursachen zur Sprache: der ungerechte Welthandel, die Verschuldungspolitik, die schlechte Regierungsführung, die Vernachlässigung der Landbevölkerung, die Klimakrise, die Gewalteskalation im Sahel und vieles mehr – entsprechend ist das Schlusskapitel überschrieben mit «Was Europa Westafrika schuldet».

Neben wissenschaftlichen, journalistischen und literarischen Quellen stützt sich der Soziologe und Menschenrechtsaktivist Olaf Bernau auch stark auf seine eigenen Erfahrungen, die er seit 2010 im Rahmen des transnationalen Netzwerks «Afrique-Europe-Interact» gemacht hat, unter anderem in der Zusammenarbeit mit bäuerlichen Gemeinschaften in Mali. Er zeigt, warum Menschen in Westafrika aufbrechen und was die Dauerkrise dieser Region mit Europa zu tun hat.

Olaf Bernau: «Brennpunkt Westafrika – die Fluchtursachen und was Europa tun sollte», Verlag C.H. Beck, München 2022\*

\*Weitere Informationen (inklusive Leseprobe und Inhaltsverzeichnis) finden sich auf der Webseite des Verlages: <https://www.chbeck.de/bernaubrennpunktwestafrika/product/33245328>  
Darüber hinaus hat Olaf Bernau eine Fotostrecke erstellt, um einige jener Orte und Ereignisse zu illustrieren, die im Buch eine wichtige Rolle spielen: <https://olafbernaud.de/bilderstrecken-zum-buch/>  
Für Buchvorstellungen, Lesungen, Interviews, kontaktiert bitte den Autor: [olafbernau@posteo.de](mailto:olafbernau@posteo.de)

**Archipel**  
Monatszeitung des  
Forum Civique

**Schweiz:**  
Postfach 1848,  
CH-4001 Basel  
Tel: 0041/61 262 01 11  
[ch@forumcivique.org](mailto:ch@forumcivique.org)

**Österreich:**  
Lobnik 16  
A-9135 Zelezná Kapla  
Tel: 0043/42 38 87 05  
[at@forumcivique.org](mailto:at@forumcivique.org)

**Deutschland:**  
Hof Ulenkrug, OT Stubbendorf  
D-17159 Dargun  
Tel: 0049/39 959 23 881  
[de@forumcivique.org](mailto:de@forumcivique.org)

**Frankreich:**  
St. Hyppolite  
F-04300 Limans  
Tel: 0033/4 92 73 05 98  
[fr@forumcivique.org](mailto:fr@forumcivique.org)

**Ukraine:**  
vul. Peremogi 70  
UKR-90440 Nischnje Selischtsche  
Tel: 00380/31 42 512 20  
[ua@forumcivique.org](mailto:ua@forumcivique.org)

# Kein Persilschein für Frontex

**Am 15. Mai hat die Schweizer Stimmbevölkerung über den Ausbau der Schweizer Beteiligung an der Europäischen Grenzagentur Frontex abgestimmt.**

Bei einer Stimmbeteiligung von lächerlichen 40 Prozent hat eine erdrückende Mehrheit von 71,5 Prozent sich für die Komplizenschaft mit der fortdauernden Brutalisierung der Abschottungspolitik Europas ausgesprochen. Wir berichteten in mehreren Archipel-Nummern über dieses Referendum und werden in der nächsten Nummer einen ausführlichen Bericht über die Kampagne publizieren. Am Ende dieses Textes finden

Sie schon einmal den Link zur Medienmitteilung des Referendumskomitees zum Abstimmungsresultat<sup>1</sup>

In der Gesetzesvorlage, über die abgestimmt wurde, ist eine drastische Erhöhung der finanziellen und personellen Unterstützung der Schweiz für den Ausbau von Frontex vorgesehen. Ausschlaggebend für die Annahme der Vorlage war die Verknüpfung, die der Bundesrat und das JA-Komitee zwi-

schen einem NEIN und dem Ausscheiden der Schweiz aus dem Schengener Abkommen herstellten. Ein NEIN hätte, so argumentierten sie, einen automatischen Ausschluss der Schweiz aus Schengen/Dublin zur Folge. Obwohl diese Verknüpfung nicht zwingend bestanden hat, löste diese Vorstellung bei vielen Menschen Verunsicherung und Angst aus. Immerhin konnten wir während der Kampagne einer breiteren Öffentlichkeit die Existenz von Frontex und deren katastrophales Funktionieren bekannt machen. Das Abstimmungsresultat kann nicht als Persilschein für Frontex betrachtet werden. Bis weit in bürgerliche Kreise, mitsamt dem Bundesrat, musste zugegeben werden, dass die Agentur erhebliche Mängel in punkto Kontrollmechanismen, Transparenz und Respekt der Menschenrechte zu verzeichnen hat.

Claude Braun

1. <https://frontex-referendum.ch/2022/05/15/dieses-ja-baut-mauern-dieses-ja-ist-rassistisch/>

## BUCHTIPP

# Wände einreissen

**Pia Klemp, die zusammen mit Carola Rackete im Mittelmeer Kapitänin der Rettungsschiffe Iuventa und Sea-Watch 3 war, um Menschenleben im Mittelmeer zu retten, hat ein Buch geschrieben mit dem Titel «Wutschrift». Sie begründet hier ihre Wut auf den Ausbau von Frontex und die Gleichgültigkeit gegenüber dem Sterben im Mittelmeer.**

Pia Klemp, Kapitänin, Aktivistin und Seenotretterin, fordert mehr Wut von uns allen. Wut, die zu Engagement führt, die uns antreibt, um zu ändern, was schiefläuft. Wir leben in wütenden Zeiten: Frauen fordern ihre Gleichberechtigung mit Männern; People of Colour die Gleichberechtigung mit Weissen; junge Leute einen verantwortungsvollen Umgang mit unserem Planeten; Menschenrechtsaktivist-inn-en ein humanes Verhalten gegenüber Geflüchteten. Wut ist ein Werkzeug, das wir nutzen können, um Wände einzureissen, anstatt sie hochzugehen. Eine Impulsgeberin, die aufzeigt, was uns wichtig ist. Denn wer nicht wütend ist,

hat nur noch nicht richtig aufgepasst.

«Auf meinen Einsätzen habe ich nicht nur gesehen, wie Männer, Frauen und Kinder jämmerlich untergehen, sondern auch, dass Menschenrechtsverletzungen an der Haustür Europas auf der Tagesordnung stehen. Die EU lässt Flüchtlinge wissentlich und willentlich ertrinken, während sie zivile Rettungsschiffe blockiert und stattdessen libysche Milizen finanziert, die Menschen gewaltsam in ein Bürgerkriegsland verschleppen, wo ihnen Vergewaltigung, Folter oder Tod drohen. Als Ergebnis dieser brutalen Abschottungsstrategie ist das Mittelmeer die tödlichste Grenze der Welt. Seit

2014 sind im Mittelmeer weit über 22.000 Flüchtlinge gestorben (Stand August 2021), die Dunkelziffer dürfte deutlich höher liegen. Offizielle Zahlen lassen sich auf der Webseite Missingmigrants finden. Diese Menschen sterben weiterhin und sie sterben nicht zufällig. Sie fallen keiner Naturkatastrophe, keiner göttlichen Allmacht, keinem Schicksal zum Opfer. Es ist skrupellose Politik – es sind Unterschriften, Stempel und Handschläge in klimatisierten Büros, welche zu diesen Toten führen. Warum geht kaum einer die Wände hoch?

Die EU betreibt ein Grenzregime, dessen Ziel nicht der Schutz von Flüchtlingen, sondern vor Flüchtenden ist. Bürokratische Hürden und physische Hürden machen es Flüchtenden nahezu unüberwindbar, ihr Recht auf einen Asylantrag in Anspruch zu nehmen. Festungsmauern werden geschichtsvergessen kontinuierlich höher gezogen und die Grenzschutzagentur Frontex mimt den passenden Türsteher dazu. Rechenschaftspflicht und externe behördliche Aufsicht der EU-Agentur sind quasi nicht existent. Trotz Intransparenz, Korruptionsvorwürfen und Verbindungen zur Waffenlobby lässt man Frontex bei der Militarisierung der Grenzen freie Bahn. Zeugnisse von Menschenrechtsverletzungen mehren sich und es liegt eine erdrückende Beweislast vor, dass Frontex rücksichtslose und völkerrechtswidrige Pushbacks durchführt. Währenddessen beschwört die EU die Achtung der Menschenrechte als einen ihrer bedeutsamsten Grundsätze, findet aber an den Aussengrenzen trotzdem keinerlei Verwendung dafür – ob nun im Mittelmeer oder in Kroatien und Polen, wo Schutzsuchende von Staatsdienerinnen und Staatsdienern aus der EU hinausgeprügelt werden und im Niemandsland der Grenzanlagen auf ein Wunder oder ihren Tod warten müssen.»

Pia Klemp: «Wutschrift – Wände einreissen, anstatt sie hochzugehen»  
Penguin-Verlag, München, März 2022

